

Artikel vom 17.04.2011

Let's dance? Tanzen macht glücklich und arm

Von news.de-Redakteurin Isabelle Wiedemeier

Deutschland tanzt. Zumindet auf dem Sofa, beim Konsum von *Let's Dance*, oder im Kinosessel, wenn *Black Swan* oder *Pina* läuft. Aber schwingen wir auch selbst das Tanzbein? *News.de* hat den Trendscout gefragt - und wirft einen Blick ins Leben der Tanzprofis.



Foto: dapd

Tanzt, tanzt. Sonst seid ihr verloren! Hat Pina Bausch gesagt, und wer den Film erlebte, den Wim Wenders ihr zu Ehren in die Kinos brachte, hatte das Gefühl, mitzuschwingen - auch, wenn er dabei gemütlich im Kinosessel lümmelte. Denn Pina Bausch, die Ikone des deutschen Tanztheaters, ließ in ihren Stücken das Leben ran. Tanzen nicht, weil es schön aussieht, sondern weil alles drinsteckt, was man so braucht: Freiheit - Kampf - Sehnsucht - Freude - Verzweiflung.

Tanztheater ist trotz Pina Bausch eher eine Nischenveranstaltung. Doch Wenders' Tanzfilm schlug ein, war der dritterfolgreichste Neustart der Kinowoche vom 24. Februar und mit 661 Zuschauern pro Leinwand der erfolgreichste exklusiv in 3D herausgebrachte Neustart in Deutschland. Millionen sahen *Black Swan*, und Natalie Portman gewann den Oscar für ihre Rolle als Schwanenkönigin.

«Tanzen boomt. Mehr denn je.» Sagt Markus Schöffl, und [wer dem internationalen Trendscout bei der Arbeit zusieht](#), kann sich dieses Eindrucks nicht erwehren. Wo er auftaucht, reißen Menschen die Arme hoch, kreisen die Hüfte, werfen den Kopf zurück. Schöffl ist ein Showman, er saß bei den ersten beiden Staffeln der RTL-Tanzshow *Let's Dance* in der Jury, und am Telefon erwischen wir ihn, als er nach einem Dreh mit Daniela Katzenberger auf den Rückflug wartet. Doch zuallererst ist Markus Schöffl Tanzlehrer - und Trendscout des Allgemeinen Deutschen Tanzlehrerverbandes (ADTV).

Tanzlehrer sind coole Typen

Tanzschule also. Aber mit steifem, staubigem Tanztee und trockenen Kommandos lehrmeisterlicher Tanzlehrer hat das nichts mehr zu tun. «Tanzlehrer ist wieder ein cooler Beruf, es sind coole Typen, die unterhalten», sagt Schöffl. Natürlich habe sich auch das Angebot angepasst. Zwar wird weiterhin gefoxtrötet und gewalzt, aber Tanzschulen haben eben auch Jumpstyle, Breakdance und Shuffeln im Angebot. Sie organisieren Diskos für die Jugend - aber auch Reha-Tanz für die Generation 55plus.

Doch die Klassiker haben auch bei jüngeren Generationen Renaissance. Immer mehr Paare tanzen zum Beispiel Tango, «entdecken ein neues Hobby zu zweit, bei dem sie sich auch mal schicker machen können und zusammen etwas erleben», sagt der Trendscout. Nicht umsonst war Tango 2010 [Tanz des Jahres](#), den das World Dance Council jedes Jahr ausruft. 2011 ist es der [Discofox](#). «Der geht immer», sagt Christian Götsch, Sprecher der ADTV. Zwei Schritte vor, ein Tap, zwei zurück, ein Tap. Soweit, so leicht tanzbar der Grundschrift. Der Discofox war in den 1970ern der erste

Paartanz, der auf die engen Tanzflächen der Diskotheken passte, und wer nicht ganz so konnte wie John Travolta, konnte sich immer noch am Schritt-Tap-Schritt-Tap festhalten.

Auch Götsch ist sicher: Die Tanztrendenz steigt. Zumal es derzeit auch wieder im Trend sei, auf die Umgangsformen zu achten. Im Hinblick auf Bewerbungen und Karriere wollen junge Leute wieder gesittet auftreten. Alles in allem gingen jährlich zwischen 1,5 und 2 Millionen Menschen durch ADTV-Tanzschulen, sagt Götsch. Genaue Zahlen kann er allerdings nicht vorweisen, denn die Unternehmen lassen sich ungern in die Karten schauen. 800 Schulen sind im Verband organisiert, dazu gebe es knapp 3000 weitere, schätzt er.

Tanzprofis verdienen kein Geld

Doch getanzt wird nicht nur in Tanzschulen und Discos, sondern auch auf der Bühne. Die Populär- und die Hochkultur allerdings sind in Deutschland zwei Welten, wie Christian Götsch betont. Er sieht tiefe Gräben zwischen Gesellschafts- und Bühnentanz. Wer wissen will, wie es den Tanzprofis geht, muss zum Beispiel Arne Wesemann fragen, Redakteur bei der Zeitschrift *Tanz*. «Im 19. Jahrhundert hat noch jeder getanzt», sagt er. Auseinander brach die Tanzwelt mit der Professionalisierung Anfang des 20. Jahrhunderts. «Je weniger der Bürger tanzte, desto mehr tanzte der Künstler», meint der Tanzjournalist.

Die Profitänzer bekommen den Tanzboom nicht so richtig zu spüren. Zumal mit dem Auslaufen des [Tanzplan Deutschland](#) des Bundes im vergangenen Jahr eine wichtige Förderung wegfällt: die der Gastspiele. Geld verdienen Tänzer nämlich praktisch nur, wenn sie auf Tour gehen, erklärt Wesemann. Im eigenen Haus sei die Bilanz normalerweise plus minus null. «Ohne Gastspiele ist der Künstler mausetot. Nur, wenn er gastiert, kann er als Künstler vorkommen», sagt der Tanzexperte.

Um Gastspiele zu fördern, gibt es jetzt NPN – das Nationale Performance-Netz zur Förderung von Gastspielen, getragen von [Joint Adventures](#), einer internationalen Tanz- und Theaterproduktionsfirma. Dabei teilen sich Land und Spielstätte das Honorar - ein guter Ansatz, wie Wesemann findet.

Tanz hat keine Lobby

Auch die Fraktion der Grünen erkundigte sich kürzlich bei der Regierung nach der Situation des Tanzes in Deutschland - und den Früchten des Tanzplans. Wesemann ist nicht sonderlich überzeugt. An den Ecken sei relativ viel investiert worden: in Jugendarbeit und Ausbildung und dann wieder in den Übergang vom Tänzerdasein in einen bürgerlichen Beruf. «Aber dass Tanz in der Kunst anerkannt wird, ist nach wie vor sehr, sehr schwer», meint der Journalist.

Wie viele professionelle Tänzer es in Deutschland eigentlich gibt, weiß niemand. «Im Bühnenjahrbuch stehen 600 Tänzer, aber wir wissen, dass es allein in Berlin 1000 sind.» Viele seien zum Broterwerb in Heilberufen unterwegs - als Tanztherapeut oder Heilpraktiker. Denn wer als 12-Jähriger auf der Straße mit Breakdance beginnt und als 18-Jähriger einen großen Battle gewinnt, ist vielleicht ein grandioser Tänzer, hat aber keinerlei Status.

Rein rechtlich ist Tänzer nach wie vor nicht als Berufszweig anerkannt. Wer sich trotzdem entscheidet, ihn zum Lebensinhalt zu machen, lebt oft am Existenzminimum. Tanzen ist Kunst - frei, aber auch so unsicher für die, die es betreiben. «Daran haben auch Pina Bausch und William Forsythe nichts geändert», sagt Wesemann. Der Tanzexperte fordert keine Rundumsicherheit für Tänzer - «Künstler bewegten sich immer in Grauzonen». Aber er wünscht sich zumindest eine rechtliche Infrastruktur, die eine Existenz als Künstler ermöglicht: «Wo er nur selbst untergehen kann, wenn er scheitert.»

ivb/news.de